

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **47 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze: E(duard) Winter zum 60. Geburtstag dargebracht. Berlin 1956. Akademie-Verlag. IX, 708 S. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik, hrsg. von H. H. Bielfeldt, Nr. 9). Broschiert DM 67.—, geb. DM 70.— (Ost).

Die Festschrift zum 60. Geburtstage des Vertreters der osteuropäischen Geschichte an der (Ost-)Berliner Humboldt-Universität bringt in erster Linie rein historische Beiträge, vielfach Miscellen und einzelne Urkunden und Briefsammlungen: auf sie ist im Rahmen dieser Zeitschrift nicht einzugehen. Nun ist E. W. aber selbst mit einer grösseren Anzahl z. T. bahnbrechender Arbeiten über die geistigen Strömungen des 18. und 19. Jhs., besonders Pietismus und Aufklärung, und ihre Auswirkung in Mittel- und Ostdeutschland sowie dem angrenzenden, besonders dem slawischen Grenzsaume hervorgetreten. So haben einige Forscher auch Beiträge zu diesem Fragenkreise beigesteuert, die z. T. recht aufschlussreich und umfassend sind.

Hierher gehören die folgenden, auch theologisch bedeutsamen Aufsätze: Anton BLASCHKA: *Zur Devotio moderna* (S. 17–73); Günter MÜHLFFORDT: *Deutsche und polnische Arianer. Eine frühauflärerische Gemeinschaft der radikalen Reformation* (S. 74 bis 98); Béla ZOLNAI: *Ungarn und die Erforschung des Jansenismus* (S. 107 bis 156); Béla SZENT-IVÁNYI: *Die Herrnhuter Bewegung in der Slowakei im 18. Jh.* (S. 278–298); Karel SVOPODA: *Aus Bolzanos Briefen an Zeithammer* (S. 399–424). — In manchen der Aufsätze, etwa bei Mühlpfordt, wird man das marxistische Ausdruckschema in normale Sprechweise umzuwandeln haben, bevor man den Inhalt würdigt: der sachliche Ertrag der Beiträge gewinnt dadurch an Gewicht.

Bertold Spuler

Savignac (J. de) et Stracmans M.: Lettre de Sir Peter Le Page-Renouf au Chanoine Dœllinger sur l'Infaillibilité attribuée aux Papes par le Concile du Vatican. Extrait de la Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses, 1956, p. 61 à 72.

Pour Grégoire VII (*Dictamen Papae*, XXIII): «Le Pontife romain, s'il a été ordonné canoniquement, devient infailliblement saint par les mérites de saint Pierre.» Cette opinion ultramontaine paraissait en 1853 «idolâtrie» à Mgr Sibour, archevêque de Paris. En 1870, Montalembert traitait le pape d'«idole du Vatican»; et l'ultramontanisme devenait: «la faction insolente et agressive», sous la plume du futur cardinal Newman.

Un ami de ce dernier, l'égyptologue anglo-normand Peter le Page-Renouf, l'avait suivi dans le catholicisme, puis dans son opposition aux ultramontains. Newman lui avait fait étudier le cas du pape Honorius († 638), que Le Page-Renouf déclara avoir été hérétique, comme l'avait d'ailleurs proclamé le Sixième Concile Oecuménique. L'étude, parue en 1868, fut mise à l'index; mais Le Page-Renouf la publia de nouveau l'année suivante.

En 1885, il tenta cependant d'accorder Dœllinger avec l'Eglise romaine. D'où cette lettre où on lit (*op. cit.*, p. 67/68): «Si un protestant accorde qu'un pape ne peut se tromper aussi longtemps qu'il se conforme fidèlement à l'Écriture, un catholique est assuré qu'un pape ne peut se tromper aussi longtemps qu'il se conforme fidèlement à l'Écriture et à la Tradition. S'il ne le fait pas, il peut se tromper et devenir hérétique, comme tous les grands théologiens, les ultramontains comme les autres, en admettent la possibilité.»

Il n'était pas vrai que les ultramontains acceptent la possibilité d'une «errance papale». Du moins, leur doctrinaire, saint Bellarmin, la rejette (*ibid.*, p. 68, note 10). Le Page-Renouf ne précise pas son idée de «Tradition». Or le chanoine Coppens, de l'univer-

sité de Louvain, pense qu'il peut s'agir parfois d'une «vérité qui ne peut être démontrée historiquement comme remontant soit à l'Écriture, soit à la Tradition des Apôtres» (p. 70). D'où cette sévère conclusion de J. de S. et de M. S.: «Le pape puise donc son enseignement soit dans la piété populaire, soit dans ses convictions subjectives.»

Le chanoine Dœllinger ne fut donc pas convaincu par son correspondant anglais qui lui écrivait (p. 64/65): «Il existe une Eglise et une seule Eglise, qui est le représentant de Dieu sur la terre, et, bien qu'elle puisse être parfois gouvernée par des hommes très mauvais et souillés de toute espèce de dépravations, elle n'en reste pas moins l'unique arche de salut, et tous les autres bateaux ou coquilles de noix sont condamnés (je puis même dire: visiblement) à une ruine inévitable. Des hommes méchants ou même d'honnêtes gens, mais dans l'erreur, peuvent par contrainte nous chasser de cette arche, et c'est alors eux qui en portent la faute, mais il n'y aurait pas d'excuse de notre côté si nous avions une occasion de retourner à cet abri et refusions d'en profiter.»

Le savant théologien aura pu penser qu'un gros bateau mal dirigé n'est pas nécessairement l'insubmersible Eglise de Dieu. M.G.

De Vries S.J., Wilhelm: Der Kirchenbegriff der von Rom getrennten Syrer. Rom 1955. Pont. Institutum Orientalium Studiorum. XV, 200 S. (Orientalia Christiana Analecta 145). 2100 Lire.

In einer mühsamen Untersuchung, die sich ihren Stoff aus vielerlei Texten zusammensuchen musste, hat de V., einer der besten Kenner der Theologie der morgenländischen Kirchen, nach einer Reihe von sorgfältig belegten Vorarbeiten diejenigen Feststellungen klar und übersichtlich zusammengestellt, die sich für die Jakobiten (Monophysiten) und Nestorianer über ihr Verständnis des Begriffes Kirche sammeln lassen. Die Abwehr mächtiger anderskonfessioneller Kirchen, besonders der byzantinischen Orthodoxie, dann die Bedrängnis durch andere Religionen, vor allem den Islam, haben beiden syrischen Kirchen nicht die Musse geschenkt, sich in Ruhe über all jene Fragenkreise Gedanken zu

machen, die im orthodoxen Morgen- sowie im Abendlande erörtert und entschieden werden konnten. So weist die vorliegende Untersuchung in ihrem Ergebnisse manche Lücken der syrischen systematischen Theologie auf: ein Beweis natürlich auch der Tatsache, dass diesen Kirchen andere Probleme drängender waren als die ihres Kirchenbegriffs.

Der Verfasser liefert von den beiden grossen Konfessionen des Syreriums jeweils parallele Übersichten ihrer Einstellung zum Primat des Papstes und zu den Konzilien, über ihr Verhältnis zu den andern christlichen Kirchen und endlich über die zur Umschreibung ihres eigenen Verhältnisses zum Herrn gebrauchten Bilder («Braut» und ähnliche). Die vor allem gegen die Orthodoxie (den «Chalkedonismus») gerichtete Einstellung hat beide Kirchen sich mit der Frage der Stellung Petri innerhalb der Apostel und seiner Nachfolger innerhalb der Gesamtkirche weit weniger beschäftigen lassen als die gerade durch die Auseinandersetzung hierum wesentlich geprägte orthodoxe Kirche. So war die Aneignung der römisch-katholischen Auffassung in dieser Frage für die beiden syrischen Kirchen leichter als für die Orthodoxen, und der Hundertsatz der Syrer, die sich dementsprechend der Union zuwandten, ist wesentlich höher als etwa bei den Orthodoxen. Jene Teile der syrischen Kirchen aber, die sich weiterhin zu ihren angestammten Glaubensauffassungen bekennen, sehen – soweit sie die vielen Verfolgungen ihrer Kirche überlebt haben – folgerichtig nur in ihrer eigenen kirchlichen Gemeinschaft (d. h. in einem Falle heutzutage im gesamten Monophysitismus) die rechthabende Kirche und erkennen die Konzilien jeweils nur bis zu demjenigen an, das ihre Trennung von der übrigen Christenheit brachte (also Ephesos I 431 bzw. Ephesos II, die «Räubersynode», 449). Im Rahmen dieses Selbstverständnisses haben sie – wenn auch nicht in lückenloser Systematik, so doch in einer ganzen Reihe von Einzelfragen – ihre theologische Auffassung von ihrer eigenen Berechtigung so stark unterbaut, dass sie ihnen bis zum heutigen Tage für ihre Selbstbehauptung in ihrer mannigfachen religiösen Umwelt ausreichte.

Bertold Spuler